

Predigt über 4. Mose 11,12-17
Pfingstsonntag, 19.05.2024
gehalten von Frank Sieckmann in der Kirche Ubbedissen

Liebe Gemeinde,

„Mose erhält Beistand.“ So ist die heutige Predigterzählung bei Luther überschrieben.

Das hört sich glatt an. Aber dahinter verbirgt sich die zwiespältige Geschichte eines Menschen, der zunächst widerwillig einen Auftrag übernimmt. „Führe mein Volk aus der Sklaverei in die Freiheit. Führe mein Volk aus Ägypten in das gelobte Land.“ So lautet der Auftrag Gottes.

Und Mose ist klar, dass das alles von ihm fordern wird. Immerhin gilt es, den Auszug von 500.000 Menschen zu organisieren. Eigentlich ein kurzer Weg: 250 Kilometer. Aber er führt mitten durch die Wüste. Versorgung mit Lebensmitteln und vor allem mit Wasser ist sicherzustellen. Vorbereitungszeit gibt es keine. In Nacken das ägyptische Heer, vor sich die schier endlose, lebensfeindliche Wüste.

Über zwei Jahre sind sie nun unterwegs. Mose ist über sich hinausgewachsen, hat Führungsqualitäten entwickelt. Mose ist Priester, Feldherr, Richter, Versorger in einer Person. Das Überleben aller liegt in seiner Hand. Das Volk vertraut ihm. Und er hat ihr Vertrauen gerechtfertigt.

Aber jetzt ist Schluss. Nicht genug, dass die tagtäglichen Probleme in den Himmel wachsen. Jetzt muss er auch noch die Nörgeleien des Volkes ertragen. Einfache Lebensmittel reichen nicht mehr. Jetzt muss es etwas Besonders sein. Ständig liegen sie ihm in den Ohren: „Gib uns Fleisch zu essen! Wir wollen Fleisch, nicht dieses widerliche Manna!“ Mose hat genug, endgültig genug. Und er wendet sich an den, der ihm das Amt aufgedrängt hat. Er wendet sich an Gott:

„Bin ich etwa die Mutter dieser Menschen? Habe ich sie zur Welt gebracht? Oder bin ich ihr Pflegevater? Wie kannst du von mir verlangen, dass ich sie wie einen Säugling auf meinen Armen in das Land trage, das du ihren Vorfahren versprochen hast? Ich kann die Verantwortung für dieses Volk nicht länger allein tragen. Ich halte es nicht mehr aus! Wenn es so weitergehen soll, dann bring mich lieber gleich um! Ja, erspar mir dieses Elend, wenn dir etwas an mir liegt!«

Alles oder nichts. Mose ist solch eine Persönlichkeit. Er will den Auszug schaffen. Mose organisiert. Mose lenkt. Mose kümmert sich. Das ehrt diesen Mann.

Und wenn es nötig ist, dann organisiert er noch mehr, kümmert sich intensiver, rotiert schneller. Er lässt sich rufen. Er lässt sich in Anspruch nehmen. Er hetzt seinem Pflichtgefühl nach, seinem Verantwortungsbewusstsein, seinem Schuldgefühl.

„Wenn ich es nicht tun, wer denn dann?“ Das hat fatale Folgen. Gott gegenüber spielt er die Rolle des Fürsprechers. Dem Volk begegnet er als der alles entscheidende Führer. Weil Mose sich für alles verantwortlich fühlt, wird er auch für alles verantwortlich gemacht. Dieser Weg führt in die Einsamkeit und letztlich in die Enttäuschung.

Tragisch, wenn so endet wie bei Mose: im Zorn auf das, was einmal Lebensinhalt war, gar in tiefer Verzweiflung. Mose ist dort angekommen: „Töte mich lieber, damit ich mein Elend nicht sehen muss.“ Mose hat rotiert. Aber letztlich dreht er sich nur noch um sich selbst, um seine Arbeit, um seine Belastung, sein Versagen.

Doch Gott sei Dank muss Mose nicht scheitern. Wieder der Bibeltext:

Der HERR antwortete Mose: »Such unter den Sippenoberhäuptern von Israel siebzig Männer aus! Nimm Leute, die als zuverlässige Anführer des Volkes bekannt sind. Bring sie zum heiligen Zelt und stell dich mit ihnen dort auf! Dann will ich herabkommen und mit dir sprechen. Ich werde etwas von meinem Geist, der auf dir ruht, nehmen und auf sie legen. Sie sollen von nun an die Last mit dir teilen. Du musst die Verantwortung für das Volk nicht mehr allein tragen.

Die Lösung ist so einfach, liegt so nahe, dass Mose sie nicht sehen konnte. Er litt unter der Einsamkeit des Allverantwortlichen. Wie konnte ihm da in den Blick kommen, Verantwortung zu teilen? Er hat nicht einmal gesehen, dass es da noch Menschen neben ihm gibt, die längst schon Verantwortung wahrnehmen. Dort gibt es Menschen, die Fähigkeiten haben und sie einsetzen.

Bei all seinen so wichtigen Geschäften hat Mose nicht wahrgenommen, was in seinem Volk gewachsen ist. Gott fordert ihn auf, das in den Blick zu nehmen. Gott fordert den Einzelkämpfer Mose auf, diese Menschen zu suchen und zusammenzurufen. Nicht Gott tut es. Mose soll es tun.

Ich halte das für eine überlegte Therapie. Denn Mose bekommt nun einen Blick für die begabten Menschen neben sich. Er sucht sie, versammelt sie. Und Gott verteilt die Verantwortung auf viele Schultern.

Was hier berichtet wird, ist die Entdeckung des Team-Work. Menschen teilen sich Aufgaben. Sie teilen sich Verantwortung. Und sie teilen sich die Belastung. Auf einmal ist sie erträglich - für alle. Dem Volk, nebenbei gesagt, ist auch gedient. Denn das Team kann seine Begabungen viel besser nutzen als der Einzelkämpfer mit ehrenwertem Größenwahn. Denn es ist Größenwahn, sich für alles verantwortlich zu fühlen, alles in der Hand zu halten. Da ist kein Raum für andere. Da ist nicht einmal Platz für einen Gott.

Da ist nicht mal mehr der Blick für die zentrale Wahrheit: Eigentlich ist es Gott selbst, der das Volk in die Freiheit führt. Gott selbst ist es, der in der Wüste das Leben erhält. Selbst dafür hat Mose den Blick verloren. Er muss es allein schaffen, will es allein schaffen - bis es nicht mehr geht.

Warum diese Geschichte aus dem Alten Testament - zu Pfingsten? Weil diese Geschichte durch die Gabe des Heiligen Geistes noch einmal neuen Schwung bekommt.

Ich erinnere an den Text aus dem Korintherbrief. Jeder Christ ist mit Gottes Geist begabt. Es ist der eine Geist Gottes, der eine unermessliche Zahl von Begabungen schenkt. Zuhören können, das richtige Wort zur richtigen Zeit zu finden, zu lehren, vorwärtszutreiben, etwas wachsen zu lassen und zur Bedächtigkeit zu mahnen. Das sind Gaben des Geistes.

Der eine spürt Bedürfnisse, der andere hat die Phantasie, sie in ein Programm umzusetzen. Es gibt die Vernunftbegabten, die Gefühlsmenschen, die Denker und die, die zupacken können. Geistesgaben eben.

Die eine kann organisieren. Der andere kann mit seiner Musik begeistern. Der eine kann Geborgenheit vermitteln, Behaglichkeit schaffen, die andere bringt den größten Miesepriem zum Schmunzeln. Der eine Mensch tröstet, der andere ermutigt, der dritte durchschaut Zusammenhänge. Wieder eine andere ist bereit, herzhaft zuzupacken, wenn das Not tut.

Ich könnte ewig weiter aufzählen. Es sind unermesslich viele Gaben in der Gemeinde versammelt. Es sind Begabungen des einen Geistes, den Gott schenkt. Es sind die Gabe von Pfingsten.

Angemessen ist es, wenn wir Gottes Gaben achten. Das heißt zunächst einmal, wenn wir sie beachten, sie überhaupt wahrnehmen.

Denn Pfingsten war schon. Wir feiern heute einen Jahrestag. Gott hat seinen Geist ausgegossen. Wir müssen nicht erst darauf warten.

Dieser Geist Gottes schenkt eine unendliche Vielfalt von Begabungen. Die zu übersehen hieße, die Gemeinde veröden zu lassen. Die zu werten und einzuteilen nach wichtig und nebensächlich, nach normal und außergewöhnlich, hieße, den Geist Gottes abzuwerten. Das ist absurd!

Sicher, in eigener Sache: Predigtendienst, Amtshandlungen, Seelsorge, Unterricht sind sicher wichtige Aufgaben. Aber andere sind es auch. Gottes Geist kennt keine Stufen. Denn es geht nicht um Status, es geht nicht um Hierarchie. Gott fragt einzig danach, was gerade dran ist, was dem Wohl dient: des Menschen mir gegenüber und dem Wohl aller.

Eine Gemeinde, die mit dem Geist Gottes rechnet, ist eine lebendige Vielfalt zum Wohl der Menschen. Diese lebendige Vielfalt gibt es schon, denn es war schon Pfingsten. Wir feiern heute einen Jahrestag. Die lebendige Vielfalt braucht es auch, denn die Aufgaben sind ebenso vielfältig.

Der erste Schritt ist, die Vielfalt der Gaben wahrzunehmen. Der zweite, dem Geist im Gemeindeleben Raum zu schaffen. Es ist Aufgabe der Verantwortlichen, Spuren dieses Geistes zu suchen.

Und dann schließlich geht es darum, diesen Geistesgaben Raum zu verschaffen. Dann geht es darum, die Fähigkeiten zu fördern, zu bestärken, neue Aufgabenbereiche zu erschließen, in denen die Begabungen Frucht tragen können. Dann geht es darum, den Begabten Mut zu machen, ihren guten Geist wirken zu lassen – und ihnen die Achtung entgegenzubringen, die ihnen als Träger des göttlichen Geistes zukommt.

Dann werden die Aktiven auch darauf achten, dass niemand von ihnen überfordert ist. Und wenn einem die Puste ausgeht, dann werden sich zwei andere an seine Seite stellen. Da ist immer Zeit für einen hilfreichen Rat und für eine zupackende Hand. Alle werden sich gegenseitig und miteinander tragen. Und so ist immer Zeit, sich miteinander neue Ziele zu stecken und Wege dorthin zu suchen.

Und die Phantasie des Teams wird der Gemeinschaft mehr und mehr Leben einhauchen.

Solch eine Gemeinde ist ein Traum. Doch dieser Traum wartet darauf, Gestalt zu gewinnen. Sicher kann kein Mensch diese Gemeinde schaffen, mag er sich noch so mühen. Doch einer kann es. Einer kann Gemeinde bauen. Er hat das Volk Israel durch die Wüste geführt, er, nicht Mose. Er hat als Mensch Jesus unter uns gelebt und eine lebendige Beziehung zwischen Gott und Menschen geknüpft. Er ist es, Gott, der als Heiliger Geist unserer Gemeinde Schwung gibt.

Es ist Gott allein, der Gemeinde baut. Das ist die Mitte von Pfingsten.

So ist Pfingsten das Fest der Befreiung. Wir sind frei vom Allmachtswahn. Wir sind frei, Gottes Geist im anderen zu suchen und zu würdigen. Wir sind widerspenstig, wenn jemand Ebenen der Bedeutsamkeit einziehen will. Wir sind befreit von der einsamen Verantwortung, befreit zur Gemeinschaft. Wir sind frei, befreit zur Begeisterung.

In diesem Sinne wünsche ich uns ein zukunftsächtiges, ein frohes Pfingstfest.

Amen.